

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1880**

18.2.1880 (No. 20)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933977](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933977)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mart.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Dritter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ab. Wittmann.**

Nr. 20.

Oldenburg, Mittwoch, den 18. Februar.

1880.

Aus der ärztlichen Praxis.

Beachtenswerthe Winke für Gesunde und Kranke.

Alle Menschen bedürfen eines täglichen Bades, d. h. einer Abwaschung des ganzen Körpers. Dies kann mit dem Schwamme, dem Handtuche oder auf irgend eine zusagende Weise geschehen. Zarte Personen, welche leicht fröhnen, können zuerst mit warmem Wasser gewaschen und dann der ganzen Körper schnell mit kaltem Wasser geschwämmt werden. Es ist gut, die Behandlung mit einem warmen, von einer kalten Abpülung gefolgt Seifenbade zu beginnen und das wöchentlich zu wiederholen. Nach dem Bade kräftiges Reiben mit einem groben Handtuche. Kinder und alle Andern, welche die tägliche Abwaschung vornehmen, sind zu Verkältungen oder irgend einer Art von Unpäßlichkeit weniger geneigt.

Damit der Magen Zeit zu ungestörter Verdauung und auch dann noch Ruhe habe, müssen die Mahlzeiten volle fünf Stunden auseinander liegen. Das Verlangen nach Nahrung zwischen den Mahlzeiten rührt von der Schwäche und Reizbarkeit des Magens her und läßt sich am besten durch schluckweises Trinken eines Glases kalten Wassers beseitigen. In vielen Fällen ist es besser, nach als während des Essens — jedenfalls aber besser, nur aus Durst, nicht aus bloßer Gewohnheit zu trinken.

Wasser ist das einzige Getränk für den Gesunden; es ist die einzige Flüssigkeit, welche die Nahrung auflöst. In manchen Fällen kann es jedoch mit Fruchtsäften, als Limonade oder Orangeade, getrunken, oder warm auf etwas Milch und Zucker gegossen werden, um als Thee-Ersatz zu dienen. Man trinke langsam. Kein Kranker dürfe Thee, Kaffee, Bier oder Spirituosen genießen, Taback rauchen oder schnupfen oder ein anderes Narcotium gebrauchen.

Drei Mahlzeiten täglich sind für Jedermann ausreichend und für Manche noch zu viel. Die letzte Mahlzeit muß die leichteste sein, weil dann die Verdauungskraft am schwächsten ist. Ein kränklicher Mensch sollte mit leerem Magen zu Bett gehen und eine lange Zeit zu ungestörter Ruhe und Kräftigung haben.

Zum Frühstück genieße man Brei oder geschroteten Weizen, Weizengries, Schwarzbrot, reifes Obst, roh oder gekocht, wie Brodäpfel, geschmorte Pflaumen, Rosinen oder Feigen, und alle guten Früchte, Beeren oder Weintrauben zu ihrer Jahreszeit. Der Brei kann mit etwas Milch und Zucker oder Fruchtsaft gegessen werden. Auch geröstetes Brod, mit etwas warmer Milch übergossen, ist gut.

Der Weizen sollte je nach dem Zustande der Eingeweide fein oder grob gemahlen sein. Weizengries wirkt als mildes Abführmittel und sein regelmäßiger Gebrauch mit Obst wird jede Verstopfung beseitigen. Auch Klystiere von kühlem Wasser können nöthigenfalls Anwendung finden. Bei Erschlaffung der Eingeweide kann gekochter Reis statt Weizen und lieber weißes als dunkles Brod gegessen werden.

Kann man vom Fleische nicht lassen, so genieße man es nur des Mittags und nur frisches, mageres Rind- oder Schöpfensfleisch, keinen Gänse- oder Entenbraten. Fettes Fleisch, Schinken, Speck, Schweinefleisch in jeder Form, und die mehr öligen Fischarten, wie Aal, Makrele und Lachs, müssen vermieden werden; ebenso Salz- und Rauchfleisch und gesalzene und geräucherte Fische. Je mehr sich der Mensch aber auf Brod, Milch und Obst oder ihre Aequivalente beschränkt, desto besser für die Erhaltung und der Gesundheit und ihre Wiederherstellung. Eier, leicht gekocht, gleichen ziemlich der Milch, doch darf man nur wenig davon essen.

Erbsen und Bohnen, mehligte Kartoffeln und Zwiebeln liefern einen guten Mittagstisch. Brod, Obst, oder einfache Pudings können hinzugefügt werden. Brod und Obst nur für die letzte Mahlzeit. Kränkliche Menschen verzichten besser auf's Abendbrod.

Eine Viertelstunde vor und eine halbe Stunde nach jedem Mahle gönne man sich Ruhe.

(Schluß folgt.)

Rundschau.

Deutschland.

Deutschland. Freitag Mittag ließ sich Sr. Majestät der Kaiser im Adleraal des königlichen Palais in Gegenwart der resp. Vorsetzten derjenigen Jöglinge des Kadettenkorps vorstellen, welche nach abgelegter Prüfung in diesem Frühjahr in die Armee eintreten.

Der Prinz **Friedrich Carl** besichtigte Freitag Vormittag die Rekruten des Garde-Musik-Regiments und begab sich Mittags zu kurzem Anjenthalt von Berlin nach Jagdschloß Dreilinden.

Die Gemahlin des am Berliner Hofe accreditirten chinesischen Gesandten wurde Freitag Nachmittag 1 Uhr von der Kaiserin im königlichen Palais in besonderer Audienz empfangen.

Durch **Allerhöchste Cabinets-Ordre** vom 10. d. M. ist die Indienststellung folgender Schiffe befohlen: Corvette „Gazelle“ zur Ausbildung von Maschinen-Personal im

Bereich der Marine-Station der Nordsee, Fregatte „Niobe“ zur Ausbildung der Cadetten, Corvette „Nympe“ Brigg „Musquito“, Brigg „Rover“ zur Ausbildung von Schiffsjungen, Dampf-Kanonboot „Drache“ zu Vermessungen in der Nordsee, Dampf-Kanonboot „Fuchs“ als Tender des Artilleriegeschiffes „Renown“, Panzerfregatten „Friedrich Carl“, „Preußen“, „Friedrich der Große“, Panzercorvette „Sachsen“ und Aviso „Grille“ zur Vereinigung zu einem Uebungsgechwader, Torpedofahrzeug „Ziethen“ zu Torpedozwecken, Yacht „Hohenzollern“ zur Disposition des Kaisers, Corvette „Ariadne“ zur Entsendung nach der Westküste von Amerika, Corvette „Victoria“ zur Entsendung nach der westindischen Station.

Die Nachricht, es sei dem Bundesrathe bereits der Entwurf eines **Wuchergesetzes** vorgelegt, ist falsch. Bis jetzt war da von der ganzen Frage sammt den Erörterungen des vorigen Jahres nicht die Rede. Damals überließ es der Bundesrath dem Reichstage, noch einmal der Frage aus seiner Initiative näher zu treten. Bis jetzt ist nicht bekannt geworden, daß dieser Standpunkt aufgegeben ist.

Also es kommt keine **Inferenzsteuer!** So versichern die Officiösen. Wenn sie nur Recht behalten; man muß das abwarten. Cepiant war diese Steuer, das steht unumstößlich fest, so gut wie man auch eine **Wehrsteuer** im Sinne hat. Letztere leugnen die Officiösen nicht, damit wird es also wohl ernst werden.

Im Reichstage circulirt in jüngster Zeit das Gerücht, der Reichskanzler beabsichtige schon in nächster Zeit mit dem Project des **Tabaksmonopols** wieder hervorzutreten, und man bringt die Anwesenheit des Generalsteuer-Directors Fabricius und des Unterstaatssecretärs Mayr aus Straßburg, welche sich augenblicklich in Berlin aufhalten, mit dieser Frage in Verbindung. Da der Reichskanzler bei Annahme des Tabaksteuergesetzes ausdrücklich erklärt hatte, damit auf das Monopol keineswegs verzichtet zu werden, so klingt das Gerücht nicht geradezu unglücklich, wenn schon man es mit größter Skepsis aufzunehmen haben wird.

Oesterreich.

Seitdem Baron Hübner es sich einfallen ließ, eine **russenfreundliche Rede** vom Stapel zu lassen, herrscht in den österreichischen politischen Kreisen eine außerordentliche Verwirrung. Die Polen können ihre Mißstimmung nicht verbergen darüber, daß mit den Russen wieder geliebäugelt werden soll. Man giebt sich zwar viele Mühe, die Spaltungen und klastereiten Risse des persönlichen Einvernehmens zu verkleinern, allein mit wenig Erfolg. Die Polen sind kopfscheu geworden, weil ihnen das hastige Drängen nach Erlangung der Macht seitens der ihnen befreundeten Gruppen nicht

Drei Tage am Meere.

Erzählung

von

J. Sothlich.

(Fortsetzung.)

Es war zwischen den Verlobten verabredet worden, sich sobald als thunlich nach Alt-Samm zu begeben. In wenigen Tagen sollte das geplante Concert stattfinden; es war Luttrud unmöglich, öffentlich zu singen. Robert schrieb sogleich einige Worte, die der Mutter telegraphisch übermittelt werden sollten. Sie lauteten: „Sende morgen Leonore mit den vier Schwarzen, mich und meine Braut zu holen. Dein glücklicher Robert.“

„Das ist grausam,“ meinte Luttrud, „so erfährt sie nicht einmal den Namen der Braut.“ Aber Robert bestand auf seinem Willen.

„Wir zeigen uns hier heute einig, nicht wahr?“ bat er. „Laß uns offen nach Wohlde zurückkehren, Deinen Arm in den meinen legend, wie am ersten Abend unserer Bekanntschaft.“

Luttrud war es zufrieden.

„Gottlob, die unermüdlichen Angler meiden die Mole am heutigen Morgen,“ fuhr Robert fort, „weil die See zu unruhig ist zum Fischfang; allein Spaziergänger mögen uns bald überraschen. — — — Bevor wir von diesem unvergeßlichen Plage scheiden,“ sagte er zögernd hinzu, „noch eine Bitte.“

Luttrud verstand ihn und erröthete. „Laß das,“ entgegnete sie, sich von ihm wendend, „bis Deine Mutter den Segen über uns gesprochen hat.“

„Wie Du willst,“ versetzte Robert, ihre Hand, die auf seinem Arm ruhte, mit Küßsen bedeckend.

Ueber die Abendstraße, von welcher herab sie zwei Tage

zuvor den Sonnenuntergang bewundert hatten, gingen sie in das Lustwäldchen. Auch hier lebten sie der Erinnerung und wurden nicht müde, Gottes Güte zu preisen, die sie wunderbarlich, doch herrlich zusammengeführt habe. Endlich zum Hotel „zur Möve“ zurückkehrend, trafen sie den bekannten Kreis: den Generalconsul mit seiner Familie, den Concertmeister mit Gattin und Tochter, den Advocaten, den Lieutenant — siehe, es fehlte kein theures Haupt — Welch Staunen, die Vermissten also wieder zu finden! Marianne Kretschmar erlebte, aber, von Jugend auf an Selbstbeherrschung gewöhnt, die so häufig Selbstbetrug ist, fand sie artige Worte und verrieth durch keine Miene ihre bittere Enttäuschung. Frau Generalconsul Kretschmar verhehlte ihren Unwillen minder gut. Sie sprach als Glückwunsch mit bewegter Stimme die denkwürdigen Worte: „Gott segne Sie — ich vermag es nicht!“

Es war ein Tag voll Widerspruchs für die Verlobten, allein das Licht in ihrem Herzen durchleuchtete alle Schatten.

Am folgenden Tage traf Schwester Leonore pünktlich ein und entführte die Glücklichen. Unvergeßlich blieb ihnen der Meeresstrand von Seebad Wohlde — unvergeßliche Augenblicke auch durchlebten sie in Alt-Samm. Dem Stammgut war neuerdings Spoittenburg verschwiebert, einst der Lieblingsitz des frankten alten Herrn von Hemmerich. Welche wunderbare Fügung des Schicksals!

Nachdem die gute Mutter zu tausend Malen ihren innigsten Segenswunsch dem jungen Paare ausgesprochen hatte, standen Robert und Luttrud allein am Fenster, zu welchem der Abendstern hinabgrüßte.

„Willst Du Dein Herz mir schenken, So fang es heimlich an,“ sprach Robert leise — und Luttrud warf sich in seine Arme, Dankestränen in den Augen.

Ein schwerer Traum.

Erzählung

von

G. Wild.

Und des Menschen größte Sünde
ist, daß er geboren ward. —
Calderon.

Warum hatte er sie geheirathet? „Aus Liebe,“ sagte man allgemein und die Frische ihrer Jugend, die Reize ihrer jugendlichen Gestalt mochten wenigstens für eine Art Begehren sprechen, das nur zu oft mit Liebe verwechselt wird. . . . wäre nicht etwas gewesen, was jede Möglichkeit eines wärmeren Gefühles ausgeschlossen hätte —

Die Arme war schwachfüßig.

Sie war es nicht in einem Grade, der auf den ersten Blick abstoßend gewirkt oder jede Fähigkeit des Verstehens ausgeschlossen hätte, allein dieses Verstehen ging doch nicht über die einfachsten niedrigsten Begriffe hinaus, und trotz ihres scheuen schweigenden Wesens bedurfte man keines langen Besannenseins mit ihr, um zu wissen, daß sie schwachfüßig sei.

Doch sie war auch reich und er hatte sie geheirathet.

Aber er war kein unredlicher Mensch und ihr Geld allein, so wünschenswerth es ihm erscheinen mochte, hätte ihn nicht zu dieser Heirath vermocht; ganz entschieden hatten ihre Jugendfrische, ihre unberührte Schönheit mitgewirkt, dazu die Vorliebe, die sie ihm bei jeder Gelegenheit zeigte, und mehr als Alles vielleicht der Widerstand ihrer Verwandten, denen ihr Vermögen naturgemäß zufallen mußte, wenn sie unverheiratet blieb. Und auch diese handelten nicht eigent-lich aus Eigennuz. Waren es doch anständige, wohlhabende Leute. Aber sie schämten sich der Unglücklichen und hatten

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Corpus-
Zeile 10 Pf. bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Zusätze werden angenommen:
Langenstraße Nr. 76, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstraße Nr. 25
Agentur: Wittner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

gefällt und sie nicht gewillt sind, ein österreichisches Ministerium bilden zu helfen, das auch nur den leisesten ruffentfreundlichen Anstrich besitzt.

Frankreich.

In Frankreich hat die Abgeordnetenkammer den Blanqui'schen **Begnadigungsantrag** zwar verworfen, die Ausichten der noch zu Begnadigenden haben sich aber durch die Erklärungen des Ministerpräsidenten, welche die endgültige Regelung der Angelegenheit in radikalem Sinne nur als Zeitfrage erscheinen lassen, wesentlich gebessert. So treibt das Verhängniß sichtbar die Franzosen neuen Extremen zu und die Sprache der radikalen Blätter, deren Anzahl und Bedeutung in stetem Wachsen begriffen ist, wird von Tag zu Tag maßloser.

England.

Die hohe Politik kommt hier gegenwärtig zur Geltung. Einen kritischen Punkt bildet das asiatische Land Perat, welches noch den letzten Streifen **neutralen Landes** bildet, welches sich zwischen die Grenzen Rußlands und der indischen Besitzungen Englands einschleibt, nachdem auch Afghanistan unter die Botmäßigkeit Englands gekommen ist. Nun glaubt auch der Schah von Persien einen guten Fang zu thun, wenn er dieses von allen Seiten mit lusternen Blicken betrachtete Land annektirt. Weil sich dieses nun doch nicht so ohne Weiteres mit Rücksicht auf die übrigen Mächte bewerkstelligen läßt, welche letztere gleich ein ansehnliches Verlangen tragen, so steht der persische Minister mit England in Unterhandlung, ob und unter welchen Bedingungen es ihm gestattet sei, seine Truppen in dies Land einzurücken zu lassen, um von ihm Besitz zu ergreifen. Diese Unterhandlungen, heißt es, werden noch immer direct zwischen dem englischen auswärtigen Amte und dem persischen Minister fortgeführt, welcher Ersterem die Zustimmung Persiens zu der vorgeschlagenen Uebereinkunft nur unter der Bedingung ertheilen wollte, daß England sich vertragsmäßig verpflichte, Persien gegen jede mögliche russische Aggression zu schützen. Hierin scheint die Schwierigkeit zu liegen, weil man in englischen Regierungskreisen klug genug ist, die darin liegende Gefahr eines Streites mit Rußland zu erblicken, den man denn doch wohl nicht muthwillig heraufbeschwören möchte.

Locales und Correspondenzen.

Odenburg, den 17. Februar.

Seine Königl. Hoheit der **Großherzog** haben geruht, mit dem 1. Mai d. J.: den Oberforstmeister Kammerherrn von **Schele** auf sein Ansuchen in den Ruhestand zu versetzen, den Oberförster **Otto** zu Cloppenburg zum Forstmeister, und den Revierförster **Kahle** in Barel, unter Verleihung des Titels Oberförster, zum Vorstände des Cloppenburg'schen Forstbezirks zu ernennen.

Der Oberpostdirectionssecretär **Römer** zu Odenburg ist zum Kaiserlichen **Postinspector** für den Bezirk der Kaiserlichen Ober-Postdirection Odenburg ernannt worden.

An die Redaction des „Correspondent!“

Ihre von der „Odenburger Zeitung“ abweichende Richtung mißbillige ich nicht, auch ein gelegentlicher Ausfall auf deren Leitung mag hingehen — aber Alles am rechten Orte. Den gedankenlojen Klatsch gewisser Blätter darf sich der „Correspondent“ nicht aneignen. — In Nr. 19 wird über die Gerichtskosten geklagt. Aber diese saure Frucht der Reichsgesetzgebung wuchs nicht auf dem Baum des „Liberalismus“. Wer hat denn das Gerichts-Kosten-Gesetz vorgelegt? Der Bundesrath, bei dem es der nicht liberale Preussische Justizminister einbrachte. Die „Reichsboten“ der liberalen Partei haben Ermäßigungen beantragt. Sollten sie nicht

eifrig genug auf Herabsetzung gedrungen haben, so möchte dazu beigetragen, daß sie in den letzten Jahren von der Preße, besonders derjenigen der Seite, welcher der „Correspondent“ angehört, nicht genug gestützt wurden. Jedenfalls wäre dies Versäumniß gewiß kein Helbenwerk, am wenigsten eine „Heldenthat“, wegen deren die Volksstimme sich gegen die Liberalen zu erklären hätte. — Ob es sich mit der **Rechtsanwalt's-Tage** etwas anders verhält, lasse ich unentschieden.

Nachbemerkung der Redaction.

Die Nr. 19 des „Correspondent“ von vergangener Sonnabend wurde nicht bei kaltem Blute redigirt. Sie enthält auch noch einen andern Artikel, welcher wohl besser unterblieben wäre. Durch die unbeschreiblich gereizte Stimmung, in welche mich die Vorkommnisse an jenem Tage versetzt hatten, habe ich mich eben hinreißen lassen. Ein-sichtsvolle Leser werden mich gewiß entschuldigen. Ad. L.

Unsere **Schreibheft-Liniaturen!** — Vor einiger Zeit wurde im „Correspondent“ aus Münster i. W. geschrieben, daß die dortigen Schreibmaterialienhändler sich beschwerend an den Kultus-Minister gemandt hätten, weil dortige Schulvorstände die Lieferung der in ihrer Schule zu gebrauchenden Schreibhefte einer einzigen Firma übertragen hätten. Die Antwort, welche hierauf erfolgte, lautete, daß die betreffende Behörde angewiesen sei, für die Folge ganz freie Concurrenz walten zu lassen und es den Kindern anheim zu geben, in welcher Handlung dieselben ihre Hefte kaufen wollten; es wäre aber sehr wünschenswerth, wenn die einzelnen Lehrer ein Auge darauf haben wollten, daß die zum Schreiben zu benutzenden Bücher vor allen Dingen aus gut geleimtem und gut geglätteten Papier gearbeitet seien. —

Gleiche Fälle, wie vorstehend angeführt, haben wir in unserer lieben Vaterstadt nun auch zu verzeichnen und es ist zu bewundern, daß die hiesigen Buchbinder und Papierhändler dieses bislang so ruhig haben geheißen lassen und nicht schon längst, wie ihre Collegen in Münster, dagegen eingekommen sind; denn wenn der Staat seine Steuern verlangt, so muß er auch die Geschäftsleute gegen solche Ausschreitungen der in seinem Dienst Angestellten schützen. —

Gleichzeitig wollen wir nun noch auf einen großen Uebelstand des Schreibheft-Geschäftes hinweisen, welcher dem Händler dasselbe total verleidet, so das dieser Artikel als nutzbringend bereits von der Liste gestrichen ist. Es herrscht nämlich an hiesiger Plage betreffs der Liniaturarten eine solche Verschiedenheit — um nicht zu sagen Verwirrung — daß wir unser wohlöbliches Oberschulcollegium dringend gebeten haben möchten, die Sache doch einmal in die Hand zu nehmen. Jede Schule hat ihre nach Nummern festgestellten Schreibhefte, aber anstatt sich in der Liniatur eine nach der andern zu richten, sucht jedes Lehrers-Collegium möglichst etwas Apartes für sich zu haben. Jeder Uneingeweihte kann sich hiernach von der Annehmlichkeit des Händlers einen ungefähren Begriff machen, wenn er bedenkt, daß Letzterer alle diese verschiedenen Arten Hefte — circa 50 Sorten, außer denen mit Vorschriften, als Johannis etc. — auf Lager zu halten. —

Lassen wir das Interesse der Schreibheft-Händler nun auch ganz beiseite, so gebietet doch schon die Rücksicht auf die zu unterrichtenden Kinder eine Gleichmäßigkeit der Liniaturen. In der letzten Stadtraths-Sitzung wurde ein Antrag des Magistrats, um eine möglichst gleichmäßige Methode bei Ertheilung des Handarbeits-Unterrichts an den hiesigen Schulen anzustreben, eine technisch und pädagogisch gebildete Handarbeitslehrerin anzustellen, einstimmig angenommen. Sollte es nun auch nicht geboten sein, für den unstrittig wichtigen Theil des Elementar-Unterrichts, das Schreiben, die Gleichmäßigkeit der Liniaturen einzuführen? — Beim Uebergange des Kindes von einer Schule in die andere — was jedenfalls eine nicht eben seltene Thatsache ist, — muß es plötzlich in Liniaturen schreiben, welche von den ihm seither gewohnten bedeutend abweichen, denn in der neuen Schule gilt auch eine neue Liniatur. Wie wesentlich es jedoch ist, wenn die

Anfänger im Schreiben, denn nur solche sind der Doppel-linien bedürftig, plötzlich die Grundstriche z. B. einen Millimeter größer oder kleiner machen sollen, als seither, wird Jeder zu geben, wer den Entwicklungsgang des Kindes beim Schreib-unterricht nur einigermaßen verfolgt hat. —

Wir wiederholen es also nochmals, daß es sehr wünschenswerth wäre, wenn in unseren Schreibheft-Liniaturen eine Gleichmäßigkeit des Schemas für sämtliche Schulen, die Niemandem schadet und Allen nützt, von der zuständigen Behörde recht bald vorgeschrieben würde. H.

Das seit mehreren Tagen herrschende trockene Thauwetter hat die Wege auch außerhalb der Stadt in einen einigermaßen passierbaren Zustand versetzt und ist solches namentlich der Fall an der **Nadorster- und Dfener Chaussee**. Daher war am letzten Sonntage die **Wanderung aus den Thoren** eine überaus große, so daß an den verschiedenen Haltepunkten ein reger Verkehr herrschte. Auch fängt man bereits an, **Blöh** als Zielobject zu benutzen, zumal man jetzt durch die Herstellung des vom **Wachloyer Wärrerhaupe** aus zur linken Hand des **Bahnförpers** hergestellten Fußweges auf bequemere Weise dorthin gelangen kann. Letzterer ist, bis auf eine kurze Strecke vor **Blöh**, in gutem Stande, dort aber fast grundlos. Einige **Fuder Kies** dürften genügen, diese kurze Strecke passierbar zu machen, was um so weniger Schwierigkeiten haben dürfte, als dem Eigenthümer des **Wirthschaftsetablissements in Blöh**, der doch indirect dabei interessiert ist, Gespanne zu Gebote stehen.

Wir möchten an dieser Stelle an das **Militär-Commando** die freundliche Bitte richten, wenn möglich gestatten zu wollen, daß z. B. bei öffentlichen Concerten, speziell wenn die betreffende Kapelle gerade in der Ausführung von Musikstücken begriffen ist, die pflichtschuldigen **Honnours** Seitens der untergebenen Mannschaften gegen Obere, wenn solche in die Concert-Vokalitäten eintreten, nicht stattzufinden brauchen. Es würden nämlich dadurch unangenehme Störungen vermieden werden.

Heute Nachmittag fand hier Seitens des Amtes **Odenburg** und der Herren **Veterinär-Meister Dr. Greve, Director Wiepen** und mehrerer anderer Fachleute eine **Untersuchung des Wassers** in der Unterhunte statt, um festzustellen, ob die bekannte **Wagner'sche** Behauptung, daß durch den Abfluß des **Spinnerei-Wassers** unsere öffentlichen Gewässer soweit vergiftet worden seien, daß alles vegetabilische und animalische Leben in denselben gänzlich aufgehört habe, gegründet sei. Man darf auf den Ausgang und das Resultat dieser Untersuchung gespannt sein. Sollte übrigens hier Herr **Wagner** mit seiner Behauptung nicht zu weit gehen? Man möchte es fast glauben. Gewiß hat Bürger **Christian Wagner** auf dem Gebiete der Fischzucht Tüchtiges geleistet, man hat aber auch, wie man wohl zu sagen pflegt, Beispiele von Exempeln, daß sich Leute **schäzen**.

Die Verkehrs-Einnahmen der Odenburgischen Eisenbahnen (excl. Odenburg-Wilhelmshaven) betragen	
im Januar 1880	206 718 Mk.
„ „ 1879	167 046 „
Mehreinnahme 1880	39 672 Mk.
Für die Wilhelmshaven-Odenburger Eisenbahn wurden vereinnahmt:	
im Januar 1880	41 637 Mk.
„ „ 1879	36 240 „
Mehreinnahme 1880	5 397 Mk.

Die Nachfrage nach **Riffinger Kirchenbauweisen** ist in jüngster Zeit eine so enorme gewesen, daß nach eingegangener Anzeige der **Generalagentur in Zweibrücken** die-

ihren Zustand bis jetzt als eine Art Geheimniß behandelt, als ein öffentliches zwar, aber den ganzen Umfang ihres Leidens kannte doch Niemand genau außer der Familie. Nun aber, in der verantwortlichen Stellung einer Hausfrau, wie sollte es da werden? Was konnte überhaupt aus einer solchen Ehe werden? —

Indessen, sie zog ihn vor. Sie liebte ihn sogar, wenn die dumpfe Empfindung des Wohlbehagens in seiner Nähe, die eigentlich wohl mehr eine Aeußerung des blinden um sich tappenden Instinctes war, Liebe genannt werden kann. Wenn er erschien, theilte ein seliges Lächeln die vollen Lippen, die beständig an eine junge Centifolie in ihrem ersten Erglühen erinnerten.

Sie hatte nicht gelernt ihre Gefühle zu verbergen. Was man versucht hatte, ihr von weiblicher Eitsamkeit beizubringen, das war in die Luft verfliegen; an sie — an ihr Inneres — war nichts davon gekommen. Sie wußte, sie verstand nichts davon. Deito besser fühlte sie das Gebot der Natur, wenn sie es auch eben so wenig verstand, und sie zeigte, was sie fühlte. Sie hatte es gern, wenn seine Hand sie streifte, wenn sie sanft über ihren Scheitel glitt, wenn seine Finger tändelnd einen Augenblick in ihren Locken verweilten, und versäumte er es, die ihm eingeräumte Freiheit zu gebrauchen — und er versäumte es oft, denn eben, verliebt war er ja nicht; es war höchstens eine flüchtige Aufwallung — so erzwang sie wohl selbst mit argloser Zuthunlichkeit die vorenthaltene, meist gedankenlos ertheilte Liebkosung. Und endlich hatte die Familie eingewilligt, um ärgeren Scandal zu verhüten.

So kam es, daß er sie geheirathet hatte. Gewiß, er war kein schlechter Mensch. Ihr Vermögen kam ihm zwar zu Statten, aber er hatte die feste Absicht, sie glücklich zu machen und das dünkte ihm gar nicht so schwer. Kannte er doch das Uebel nur in seiner gelindesten Form. Die warnenden Andeutungen der Verwandten hatte er verlacht; schrieb er sie doch eigennützigen Motiven zu.

Er wußte sich geliebt und die Liebe ist ein starkes Gefühl: er hoffte von ihrer Macht. Er baute auf den Anspruch der immer gefälligen Verzte, welche die Möglichkeit einer Besserung durch den Wechsel der Lebensweise durchaus nicht ausschloßen, ja, unter gewissen Bedingungen dieselbe fast mit apodictischer Gewißheit vorausgesagt hatten — und so heirathete er sie.

Erst als es zu spät war, gingen ihm die Augen auf. Die Bedingungen waren erfüllt, aber ihr Zustand besserte sich nicht. Sie war glücklich, sie war selig, doch wie die Pflanze, die plötzlich in geeigneter Erde reich versetzt, ihre Blätter mit innigerem Behagen der Sonne entgegen dehnt. Alle seine Bemühungen — und im Anfange sparte er nicht damit — sie aus diesem rein vegetativen Leben zu wecken, einen Gedanken, einen Funken des Geistes in ihr zu entzünden, der über den engen Kreis ihrer bisherigen Begriffe reiche, scheiterten an ihrer unvollkommenen Unfähigkeit, bis er entmuthigt die Arme und endlich auch den Willen sinken ließ.

Sie war nicht unglücklich dadurch. Sie hatte keine Ahnung, daß er von ihr noch etwas Anderes wollte, als was sie zu geben vermochte; sie lachte ihn an mit ihren rosenfarbenen Lippen und ihren glänzenden perligen Zähnen, wie sie es auch früher gethan, wenn sie ihn nicht verstand — aber dieses Lachen hatte keinen Reiz mehr für ihn. Und in dem Grade als seine Hoffnungen sanken, fing er an kälter zu werden und sich von ihr zurück zu ziehen.

Und dazu kam die Entbehrung der tausend unentbehrlichen Kleinigkeiten, die sich täglich wiederholen, aus deren feinem gleichmäßigem Gefüge eigentlich das ganze Leben besteht und an die er früher nicht gedacht, eben weil er sie von jeher besaßen. Jetzt aber vermiste er sie. Er vermiste den stillen Zauber einer geordneten Häuslichkeit, wie sie unter dem Walten einer sinnigen verständigen Hausfrau entsteht. Bei ihm gab es keine Hausfrau. Das Wesen, welches diesen Titel führte, mußte bei jedem Schritte geleitet

werden wie ein kleines Kind, hatte aber Launen und Anfälle von Starrsinn, welche seine Leitung weder zu einer leichten noch erquicklichen Aufgabe machten. Die Wirthschafterin, die ihre Stelle ersetzen sollte, reichte dazu bei weitem nicht aus. Sie war eine rechtschaffene Frau, die schon seit Jahren in der Familie gleichsam von Hand zu Hand gegangen war und ihre wirthschaftlichen Pflichten mit gewissenhafter Pünktlichkeit erfüllte, aber eine Krankenwärterin oder Seelenkennnerin war sie nicht, und zudem war sie nur eine Dienerin.

Das wußte die Schwachköpfige recht gut. In diesem Punkte hatte sie ganz feste Begriffe. Eine Veränderung hatte die Ehe denn doch in ihr hervorgerufen. Der einförmige Kreislauf ihrer Gefühle unter der friedlich liebevollen Wachsamkeit von Schwestern und Tanten war durchbrochen worden, sie hatte heftigere Empfindungen kennen gelernt und in Folge derselben hatte sich eine ungeschulte Art von Selbstständigkeit in ihr entwickelt, welche, da ihr die Vernunft als Grenzhüterin fehlte, blind um sich schlug und, wie zu erwarten war, fast immer das Verkehrte traf. Wollte nun die Autorität der Wirthschafterin gegen ihren Eigensinn schlechterdings nicht ausreichen, so mußte der Mann mit der feineren eintreten, und nahm er dann zu Befehlen seine Zuflucht, so setzte sie dem, was sie als eine Ungerechtigkeit empfand, nicht selten eine höchst unangenehme stille Bösartigkeit entgegen, von der man bei ihr als Mädchen keine Spur gesehen.

Freilich folgten Reue und Leid solchen Anwandlungen auf dem Fuße. Stundenlang konnte sie, wenn ihr Mann sie im Zorne verlassen, an der Schwelle seines Zimmers lauern, sein Heraustrreten erwartend. Ginein zu geben in solchen Augenblicken, das wagte sie nicht. Sie fühlte doch den Herrn in ihm und fürchtete ihn.

(Fortsetzung folgt.)

selben seit einigen Tagen gänzlich vergiffen sind und haben somit die bei der hiesigen Verkaufsstelle, Denerstraße 49, dieserhalb gemachten vielfachen Aufträge auch nicht mehr ausgeführt werden können. Nach den bisherigen Vorgängen ist übrigens zu vermuthen, daß in kürzester Zeit im Königreich Bayern wieder zu ähnlichem Zwecke eine Lotterie wird in's Leben gerufen werden, so daß dann aufs Neue dem Glücke die Hand geboten werden kann.

Etwas über Brod. Es wird behauptet, daß Brod aus dem ganzen Mehle einer Getreidefrucht Leben und Gesundheit vollkommen unterhalten kann, während kein Mensch von dem weißen Bäckerbrode zu leben vermag, welches man aus Unwissenheit seiner reichsten Nährbestandtheile beraubt. Aber auch beim Einkauf von dunklem Brod soll man vorichtig sein, weil das Kleienmehl, die scharfen oder groben Spizen oder Schwänze, welche die Salze, die Phosphate, das stickstoffhaltige Material enthält, häufig weg gelassen und den Kindern und Schweinen gegeben wird, so daß man vor Jahrhunderten weit gesünderes Brod hatte, als gegenwärtig. Selbst vor hundert Jahren noch wurde gutes Schwarzbrod von allen Bäckern gebacken, aber da die Wohlhabenden nach hellem Brode verlangten, folgten die Armen diesem schlechten Beispiele, und nun ist das Weißbrod mit allen seinen Verfälschungen ihre gewöhnliche verstopfende und krankmachende Nahrung geworden. Selbst ein Hund verhungert bei Weißbrod, während er mit Schwarzbrod ausreichend genährt wird. — Moral: Man verschaffe sich ehrliches, gutes Schwarzbrod und esse nicht zu viel Weißbrod.

Warum enge Schnürmieder schaden. 1) Enge Schnüre hindert ernstlich, ja verhindert fast die Athmungsbewegungen des Zwerchfells, weil die Spange gerade auf jenen Theil der Rippen zu sitzen kommt, an welchem der große Athmungsbeutel befestigt ist, wodurch derselbe so zusammengebrückt wird, daß er fast ganz außer Thätigkeit kommt. 2) Der beständige Druck des Corsets auf die Muskeln, welche das Rückgrat stützen sollen, schwächt allmählig ihre Ernährung, so daß sie ihre Aufgabe nicht länger verrichten können, und das Opfer engen Schnürens fühlt sich in dem Augenblicke, da die künstliche Stütze wegfällt, ganz ohne Halt. 3) Die Verhinderung mit dem Brustfelle zu athmen, wirkt die Arbeit des Athmens hauptsächlich, wenn nicht gänzlich, auf die oberen Zwischenrippen-Muskeln und die Halsmuskeln, was eine beständige unvollkommene Blutilung zur Folge hat und allgemeine Mattigkeit und Schwäche verursacht. 4) Die Unterleibs-Eingeweiden, besonders der Magen und die Leber, werden gewaltsam zusammengedrückt und aus ihrer natürlichen Lage nach unten gerückt, und die nie ausbleibende Folge davon ist die Schwächung der Verdauung und der Assimilation. Dieses Verdauungsleiden kann auch von Schmerzen und andern offen hervortretenden Symptomen begleitet sein; diese sind zwar gewöhnlich vorhanden, aber ihre Abwesenheit schließt nicht die Abwesenheit eines anderweitigen Nachtheils aus. Schließlich mag noch erwähnt werden, daß der Druck auf die Brust sehr häufig großes Leiden verursacht. Im Ganzen wird sich ein schwerer zu entschuldigendes Vergehen gegen die Gesundheits-Gesetze und den guten Geschmack als enge Schnüre kaum aufzünden lassen.

Kirchenconcert.

Könnten wir bei der Besprechung von Concerten unsern geschätzten Lesern den ganzen durch diese Concerte hervorgerufenen Genuß mittheilen, dann würden wir mit viel größerer Freude an die Arbeit gehen, dann aber auch würde ein Jeder daheim in bequemer Weise die Concerte auf sich einwirken lassen können, die Concert-Lokalitäten freilich würden leer bleiben. Doch was nicht ist, kam durch Electricität, Magnetismus, Phonographie und dergleichen Natur- und Kunstproductionen vielleicht noch kommen. Vorläufig bleibt's beim Alten. Also am 13. d. M. fand Abends bei feierlich erleuchteter Kirche und einer außerordentlich zahlreichen Theilnehmung ein Concert unseres Kirchenchors unter Leitung seines Dirigenten, Herrn Organist Kuhlmann, und unter gütiger Mitwirkung der Herren Hofconcertmeister Engel und Kammermusikus Kuffera th statt. Gesangsvorträge wechselten mit Vorträgen auf der Orgel (Kuhlmann), dem Cello (Kuffera th) und der Violine (Engel). Die reiche Abwechslung, welche dadurch geboten wurde, hielt sich aber immer in den Schranken des dem kirchlichen Rausche Würdigen. Mit einem etwas ins Sentimentale streifenden Tonstücke für volle Orgel von R. W. Gade, technisch sicher und fertig vorgetragen vom Herrn Organist Kuhlmann, wurde das Concert eröffnet. Wenn von einzelnen Stimmen mit Recht bemerkt wird, daß manche Figuren nicht zur Klarheit gelangt seien, so müssen wir dem entgegenstellen, daß erstens der kirchliche Raum dazu nicht geeignet ist, daß zweitens nachgewiesener Maßen unser Ohr gar nicht geschickt ist, polyphone Stimmenmassen während ihrer Bewegung genau zu unterscheiden. Die Vorträge des Kirchenchors bezogen sich auf die Wiedergabe von folgenden Tonstücken: Choral: „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ und „Ach Gott und Herr“ in einstimmiger Bearbeitung von Prätorius, resp. Vopelius; Moletten „Kommt laßt uns beten“ von Hauptmann, „Herr unser Gott“ von Schnabel, „Allmächtiger, dich preisen wir“ von J. P. A. Schulz und „Erhebet den Herrn“ von F. Silcher; außerdem kam das beliebte „altödmische Weihnachtslied“, eingerichtet von C. Nibel, zur Wiedergabe. Sämmtliche Vorträge kamen präcis, rein und ausdrucksvoll zu Gehör. Das Stimmenverhältniß des Chors erscheint jetzt ausgeglichener, nur der Diskant könnte noch etwas voller und würdiger erklingen. Eine angenehme und würdige Abwechslung gewährten die Vorträge der Herren Hofconcertmeister Engel und Kammermusikus Kuffera th. Jener trug ein Arioso von J. Nieß mit vollendeter Technik und sauberster Tonentfaltung

in eingehender Ausdrucksweise vor, dieser gab in einfacher Weise mit schönster Tongebung und tiefer Empfindung eine *Mona zze* von Coltermann. Herr Kuhlmann erfreute uns noch mit dem Vortrage des reizenden Andante's aus Mendelssohn's F-moll-Sonate für Orgel, außerdem begleitete derselbe die vorgenannten Vorträge in höchst discreter und wirksamer Weise. — Alles in Allem: ein schönes Concert, daß gewiß auf alle Theilnehmer einen tiefen Eindruck gemacht hat.

Symphonie-Concert.

Nur selten haben wir Gelegenheit, von unserer wackeren Militärkapelle sogenannte Symphonie-Concerte zu hören; meist giebt dieselbe Unterhaltungsmusik, die sich schon wegen der dabei gepflogenen anderweitigen Unterhaltungen von Seiten des Publikums jeder eingehenden Besprechung entzieht. Das am vorigen Freitag gegebene Symphonie-Concert in Saale des Ziegelhofes konnte selbst bei ernstlichen und höheren Ansprüchen, als gewöhnlich gemacht werden, vollständig genügen. Ein wohlbesetztes Orchester, ein tactfester Dirigent, ein gediegenes, interessantes Programm versprach im Voraus schon einen hohen Kunstgenuß. Diese Erwartungen wurden nicht nur erfüllt, sondern unerwartet übertroffen. Es war keine gewöhnliche Aufgabe, die G-moll-Symphonie von Beethoven, die in höchst kunstvoller Weise über einfache Motive bis zur schwindelnden Höhe sich aufbaut, auch nur technisch klar und correct wiederzugeben, mehr noch den geist- und gemüthvollen Inhalt zum Ausdruck zu bringen; es war keine gewöhnliche Aufgabe, Charakterstücke verschiedenen Inhalts und kunstvollen Formen, wie die Ouvertüren „die Volklinger“ von Kreisler, „Ein Sommernachtstraum“ von Mendelssohn, „Robespierre“ von Liszt zur wirkungsvollen Darstellung zu bringen; es war keine gewöhnliche Aufgabe, die Kirchoff'schen des „Danse Mocaré“ von Saint-Saëns so zur Ausführung zu bringen, daß die Phantasie des Hörers höchst erregt, die Nerven erschüttert und doch ein geistiges, seelisches und sinnliches Wohlgefallen durch solche Musik herbeigeführt wurde. Hatte bei letzterer Aufgabe besonders der erste Geiger, der die Grausen erregende Melodie des Todtentanzes intonirte, excellirt, so verdienen doch alle Mitwirkenden die Anerkennung sorgfältigster Lösung ihrer Aufgaben, wodurch es gelang, das Charakteristische dieser Musik zur vollsten Geltung zu bringen. Selbst die sparsam zu benutzenden Effectinstrumente, als Tuba im „Sommernachtstraum“, große Trommel im „Robespierre“ traten präcis und wirkungsvoll ein, nur das Cello in der Symphonie erschien den Massen gegenüber zu klanglos, eine stärkere Besetzung wäre zu wünschen gewesen. Besonders rühmend ist hervorzuheben, daß alle Orchestermitglieder sich bestreben, neben Präcision auch die nöthigen Nuancirungen hervorzuheben, obgleich solches bei den öftern, geräuschvollen Störungen von Seiten der das Publikum bedienenden Kellner nicht immer gelingen konnte. Dem rüstig strebenden königlichen Musikdirigenten Herrn Hüttner, so wie dem ganzen unter dessen Leitung stehenden Orchester gebührt für die in Rede stehende Leistung besondere Anerkennung, die ihnen auch von Seiten des Publicums durch reiche und laute Beifallszeichen zu erkennen gegeben wurde.

Krieger - Zeitung.



Der Feldzug des ersten Oldenburgischen Regiments nach Frankreich.

[Fortsetzung.]

9. Marsch nach Mezieres. Nachdem die Besetzung der Citadelle sich für die Wiederherstellung der königlichen Regierung erklärt hatte, obgleich sie dennoch die Citadelle zu übergeben sich weigerte, erhielt am 22. Juli Morgens 4 Uhr das Regiment den Befehl zum Abmarsch nach Mezieres; es brach um 5 Uhr auf und der Stab des Regiments kam in das Dorf St. Laurent, das zweite Bataillon in ein Lager, $\frac{1}{4}$ Stunde hinter St. Laurent und das erste Bataillon nach Charleville. Mezieres, welches bis jetzt bloß eingeschlossen gewesen, sollte nämlich, da es die Ergebung weigerte, nun förmlich belagert werden, wozu außer dem in der Nähe vorhandenen groben Geschütz auch Artillerie aus übergangenen Festungen und selbst von Luxemburg im Anzuge war. Das Regiment Oldenburg sollte hier von der nördlichen Seite wirken, und das zweite Bataillon stand mit dem linken Ufer der Maas durch eine Brücke in Verbindung.

Am 22. und 23. Juli blieb noch Alles ruhig, außer daß von der Festung aus auf die Arbeiter bei Mohan und Charleville geschossen wurde. Am 24. Juli aber machten die Belagerer Ausfälle auf der West- und Ostseite. Eine Abtheilung der ersten und zweiten Compagnie des ersten Oldenburgischen Bataillons, bei welcher sich der Oberlieutenant von Sossfeld, Lieutenant von der Decken und Fähnrich Burmeister als Offiziere befanden, gerieth in der Gegend von Montjoly mit ins Gefecht, obgleich der feindliche Angriff eigentlich gegen die zu Montjoly stehenden Hessen gerichtet war. Die Franzosen zogen sich jedoch bald zurück, sowohl hier auf der Westseite als auf der Ostseite, wo die Schwarzburger und die Tirailleurs vom zweiten Bataillon unter Lieutenant Schneider gegen sie marschirten. Vom ersten Bataillon waren 2 Mann verwundet. Im Tagesbefehl des Generals Glogstein wurde das Benehmen dieses Bataillons gelobt. Abends rückte dasselbe zum zweiten Bataillon ins Lager.

Am 25. Juli unternahmen die Franzosen einen Ausfall gegen die Mörser-Batterien zu Mohan, um dieselbe zu zerstören, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen. Lieutenant Mund, der sich mit 3 Mann dort auf Commando befand, erhielt eine leichte Wunde am Kopfe und Einer der Commandirten blieb. Bald darauf, nachdem es bei Mohan ruhig geworden, zeigte sich eine feindliche Abtheilung gegen St. Laurent. Hauptmann Weiskmann rückte ihnen mit den Tirailleurs entgegen und Lieutenant Mosle mit den Jägern des ersten Bataillons. Nach einem kurzen Gewehrfeuer ging der Feind zurück; die Oldenburger hatten 3 Verwundete.

Das Feuer auf die Festung wurde am 26. und 27. Juli aus 7 Batterien eröffnet; die Aufforderung zur Uebergabe war jedoch fruchtlos und daher ließ der General am 28. die Laufgräben eröffnen.

Es blieb demungeachtet einweilen noch ruhig, denn nachdem der Preussische Generalmajor von Warburg mit dem Mecklenburg-Strelischen Husaren-Regimente angekommen war, wurde am 29. Juli die vierte Brigade organisiert, über welche er das Commando erhielt. Sie bestand aus diesen Husaren, dem Regimente Oldenburg und den Bataillonen Walbeck und Lippe-Deimold und hatte 3500 Mann Infanterie und 500 Mann Husaren. Die dritte Brigade erhielt zu einigem Ersatz ein nachgekommenes Bataillon Schwarzburger Landwehr.

(Fortsetzung folgt.)

Notizen.

Wie sehr Kaiserin Augusta darauf bedacht ist, nicht nur allenthalben, wo Noth sich zeigt, derselben einen Damm zu setzen, sondern wie es ihr hauptsächlich auch darum zu thun ist, dem Elende vorzubeugen, geht daraus hervor, daß sie in der am 15. Januar dieses Jahres stattgehabten Vorstandssitzung des Vaterländischen Frauenvereins, nachdem sie genaue Einsicht in die bisherigen Leistungen des Vereins in Angelegenheit des Oberschlesischen Nothstandes genommen, und über das Verfahren und die weiteren Vorschläge ihre Anerkennung geäußert hatte, schließlich den Vorschlag machte, einen Mobilisierungsplan festzustellen, d. h. ein einheitliches Verfahren beim Eintreten eines Nothstandes.

Die Kaiserin gedachte der segensreichen Stellung, zu welcher der Vaterländische Frauenverein allmählig gelangt sei und betonte, daß die Mitbetheiligung der süddeutschen Frauenvereine an den Hilfsleistungen den erfreulichen Beweis geliefert habe, daß die Verbindung innerhalb des deutschen Frauen-Verbandes eine innigere geworden sei.

Die berühmte Künstlerin **Fräulein Rosa Bonheur** hat aus Anlaß der Antwerpener Ausstellung vom König von Belgien das Leopoldskreuz erhalten. Das Diplom ist gegeben am 26. Januar cr. Auch der König Alfonso XII. von Spanien hat in diesen Tagen die französische Künstlerin ausgezeichnet, und zwar durch Verleihung des um den Hals zu tragenden Commandeur-Kreuzes des Ordens der Isabella der Katholischen. Das Ritterkreuz der Ehrenlegion, welchem wohl bald das Offizierkreuz folgen wird, empfing Rosa bereits im Jahre 1865. Die Meisterin ist sehr männlichen Characters, Ansehens und Auftretens und eine Gegnerin alles weiblichen Luxus. Ihr Gesicht hat scharfe, energische Züge; ihr Blick ist ernst und durchdringend; ihr Haar kurz geschnitten, schlicht gekämmt und ohne jede künstlerische Coiffure. Das Costüm besteht in der Regel in einer ganz einfachen schwarzen wollenen oder seidenen Robe, welche bis zu dem Halse hinaufreicht, den nichts als ein schmaler glatter weißer Kragen umschließt.

Die indianische „Prinzessin“ Sarah, Tochter des Pinta-Häuptlings Winnemucca, hielt kürzlich in San-Francisco einen öffentlichen Vortrag, in dem sie bittere Klage über die Betrügereien der Indianer-Agenten und über schlechte Behandlung des rothen Volkes im Allgemeinen führte. Sarah trat in voller Indianertracht vor die Rampe, begleitet von drei Vollblut-„Bucks“ (waffenfähigen Männern), die bescheiden im Hintergrunde der Bühne nahmen. Sie trug ein gelbes Kleid, den indianischen Kopfpuz, von dem im Halbkreise Adlerfedern emporstanden, und ihren Hals schmückte eine Halskette von Glasperlen, die in allen Farben des Regenbogens glitzerte; die kleinen Füße waren mit Mocassins bekleidet, und das pechschwarze Haar der „Prinzessin“ hing aufgelöst bis zu den Hüften herab. Sie spricht das Englische mit Fertigkeit, weiß sich sogar sehr gewählt auszudrücken und nur in unbewachten Augenblicken kommt das Idiom der Halbblut-Indianer zum Vorschein.

Bier und Stat machen immer größern Eroberungen. Bismarck hat das Bier in seine parlamentarischen Abendgesellschaften und der englische Botschafter Lord Russell den Stat in die Ballgesellschaften eingeführt. Bei dem Balle, den er am 9. Februar gab und dem Kaiser und Kaiserin beiwohnten, waren in den Spielzimmern neben den althergebrachten Whisky- und Pombre-Tischen auch Stat-Tische aufgestellt und wurden benutzt. Bierstat gibt's nicht, weil der Hausherr die Kosten allein trägt.

In Bonn ist der **92jährige Veteran** Hellermann gestorben, der im preussischen Heere alle Kriege von 1806 — 1815 mitgemacht hat. Er diente zuerst unter den Blücher-Husaren, marschirte 1812 mit nach Rußland, kam glücklich, wenn auch verwundet, über die Verefina und zog mit den Alliirten zweimal in Paris ein.

Carl v. Holtzi ist in Breslau, 83 Jahre alt, gestorben, der fruchtbare schlesische Schriftsteller und Dichter, der unermüdete Wanderer und unermüdete Pflaenderer, zuletzt doch todtmüde. Wir erinnern heute nur an sein populäres Singpiel „Lenore.“

Die **Klaviere** am Rhein sind alle verstimmt. Kein Wunder; denn der Städtetag hat ihre Bestimmung „ins Auge gefaßt.“

In New-York weilt gegenwärtig eine Delegation der Pontas-Indianer, bestehend aus „Schönauge“, der Tochter des Oberhäuptlings, und drei kleinen Häuptlingen. Sie sind aus dem fernen Westen gekommen, um wegen der schweren Ungerechtigkeiten, die sie durch die Regierungs-Agenten zu erleiden hatten, beim Oberbundesgerichte Klage zu erheben. Auch hier ist „Schönauge“ die Heldin. Sie hat eine kleine, zierliche Figur, glattes schwarzes Haar und dunkle Augen, die in der Erregung Feuer zu sprühen scheinen. Sie trägt moderne, dunkle Kleidung, in der sie sich leicht, fast gracios bewegt, so daß man sie, wäre nicht die kupferrothe Gesichtsfarbe, für eine New-Yorker Dame halten könnte. Ihr Englisch ist gut und geläufig, ihre Redeweise bilderreich, fast nach orientalischem Geschmack. Ihre Begleiter sind in Indianertracht, die farbige Decke um die Schultern geworfen.

In München beabsichtigt die berühmte Ornamentikerin Fräulein Förres eine bedeutende Stiftung zum Schutze alleinstehender katholischer Frauenspersonen zu gründen, um denselben Kost, Wohnung u. s. w. zu gewähren; sie gibt selbst 100,000 Mark und eine andere Dame noch 50,000 Mark.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 19. Februar:
78. Vorstellung im Abonnement:
Heinrich IV.
(Zweiter Theil).
Historisches Drama in 5 Akten.

Freitag, den 20. Februar:
79. Vorstellung im Abonnement:
(Schluß des Cylus.)
Heinrich V.
Historisches Drama in 5 Akten.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.
Am Freitag, 20. Februar 1880.
Passionsgottesdienst (11¼ Uhr): Pastor Bräke.
Am Sonntag, den 22. Februar:
1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Williams.
2. Hauptgottesdienst (10½ Uhr): Pastor Roth.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht vom 17. Februar 1880.		
	gekauft	verkauft
4½% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf ¼% höher.)	99,60	100,15
4½% Oldenburgische Conßols	99	100
4½% Stollhammer Anleihe	98,50	99,50
4% Ferverische Anleihe	98,50	—
4½% Dammer Anleihe	98,50	99,50
4½% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	99,10	99,85
3½% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Mart	—	157
5½% Einm-Lübder Prior.-Obligatiouen	102	103
4½% Lübeck Büchener garant. Prioritäten	102,50	—
4½% Bremer Staats-Anleihe von 1874	102,50	—
4½% Wiesbadener Anleihe	102,25	103
4½% Carlshuber Anleihe	101	—
4½% Westpreussische Provinzial-Anleihe	103,50	—
4½% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf ¼% höher.)	99,95	100,50
4½% Preussische consolidirte Anleihe	105,50	106,25
4½% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	97,25	98,25
5½% Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	101,25	102
4½% Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	99,40	100
5% Körbisdorfer Prioritäten	101	101,50
Oldenburgische Landesbank-Actien [40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1879]	135	—
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4½% Z. v. 1. Jan 1880.)	152	—
Osabrücker Bankactien à Mk. 500 vollgezahlt 4% Zins von 1. Jan. 1880	112	113
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustsehn) (5% Zins vom 1. Juli 1879)	106	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart	—	270
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	169,15	169,95
" " London " " 1 £ " "	20,395	20,495
" " New-York für 1 Doll. " " "	4,17	4,22
Holländ. Banknoten für 10 Gld.	16,80	—

Anzeigen.

Gewerbe- und Handels-Verein in Oldenburg.

Sitzung am Donnerstag, den 19. Februar c. Abends 8½ Uhr, in der Union.

Tagesordnung: 1. Allgemeine deutsche Patent- und Musterrecht-Ausstellung in Frankfurt a. M. 2. Ausstellung von Hilfsmaschinen zc. für das Schmiedegewerbe in Görlich. 3. Besichtigung oder Anträge zur Conferenz der freien Vereinigung zur Förderung der Oldenburgischen Eisenbahninteressen. 4. Bericht über die Berliner Gewerbe-Ausstellung. 5. Kleinere Mittheilungen.
Hierzu ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Lehrlingsstelle.

Für mein Geschäft suche ich zum 1. April einen jungen Mann mit guter Schulbildung als Lehrling. Oldenburg. H. Hintzen, Buchhandlung.

Lehrling gesucht.

Für meine Buchdruckerei suche ich zu Otern oder Mai unter günstigen Bedingungen einen **Seherlehrling**. Ad. Littmann. Rosenstr. 25.

Mit 10 Procent billiger wie bis jetzt !!

im anerkannten billigen Weißwaaren-Laden

Langestraße 50

sind die gewünschten Sachen in reicher Auswahl wieder eingetroffen. Um aber den geehrten Damen möglichst noch mehr zu bieten, ihre Einkäufe zu beschleunigen, wie auch um den schnellen Absatz der Waaren zu erzielen, wird

troß der billigen Preise

die schon sehr herabgesetzt sind, einem jeden Käufer bei Einkäufen von 5 Mark an ein **Extra-Rabatt von 10 Procent vergütet**, es liegt also im eigenen Interesse des Publikums, diese günstige Gelegenheit wahrzunehmen.

Hochachtungsvoll

J. Gegenberz aus Hannover.

Langestraße 50.

Eine Erleichterung für die ganze Geschäftswelt.

Kein Geschäftsmann sollte verfehlen, „D. Poppe's neue Buchführung“ in seinem Geschäft einzurichten. Dieselbe ermöglicht bei ganz geringem Zeitaufwand, die vollständige momentane Lage eines Geschäftes klar durch ein neues eigenthümliches sich selbst controllirendes Zahlenpiel zu übersehen. Das System wird seiner Einfachheit und Uebersicht wegen in allen Branchen eingeführt, es sollte jeder Kaufmann oder Gewerbetreibende das von der ganzen Presse und von Fachleuten warm empfohlene Buch „D. Poppe's neue Buchführung“ (Preis Mk. 1,50, mit Übungsbuch und Aufgabenheft Mk. 3 —) sich anschaffen. Die Buchhandlung von **H. Hinzen in Oldenburg** hat diese Buchführung stets vorräthig.

H. Syvarth,

11. Georgstraße 11.

Alleiniges Depöt der Kgl. Sächs. Hof-Piano-Fabrik von **Jul. Blüthner in Leipzig**. Alle Instrumente sind mit Eisen-Rahmen und Messing-Hammer-Kapitel versehen. Gebrauchte, sehr gut erhaltene **Tafel-Pianos** schon von 100 Mark an. Mehrere fast neue **Wirth-Pianos** sind frei.

Westphälische Steinkohle.

Von den beliebten **Knabbelkohlen** erhalten jetzt wieder regelmäßig. **Rußkohle, doppelt gesiebt und gewaschen, Förderkohle** für Maschinen und größere Küchenanlagen zu den billigsten Preisen frei in's Haus, schon bei Abnahme von 5 Ctr. Rabatt. Bestellungen erbitten frühzeitig. Auch empfehlen **leichten Torf** zum Feueranmachen.

J. D. Spreen & Sohn,

Ecke der Oster- und Rosenstraße.

Sch liefern wie bisher frei ins Haus:

Beste deutsche dopp. gesiebte Rußkohlen

von der bekannten vorzüglichsten Sorte. Dieselben sind das billigste Brennmaterial für Ofen und Heerd mit Kosten. **Rußkohlen ordinärer Qualität, Ferner Gruskohlen von Rußkohlen ausgeiebt, sowie Buchen-Brennholz, klein zer-** schlagen.

Georg Mahlstedt,

Osterstraße 9.

Oldenburg. Besten, durchaus trockenen

Maschinentorf

(kleine Eoden), liefere ich, in geachteten Wagen gemessen, pro Kubikmeter 4 Mk. 50 Pf. frei ins Haus. Bei Abnahme einer Waggonladung von 200 Centnern, frei ab Bahnhof hier, noch **bedeutend billiger**.

Aug. Willers.

Steinkohlen-Verkauf.

Bis Ende März d. J. liefere **beste westphälische Knabbelkohlen** bei Abnahme von 5 Centner zu à 1 Mark frei ins Haus. Bei Abnahme von 20 Centnern und mehr billiger. Frühzeitige Bestellungen erbeten.

J. F. Carstens.

Oldenburg. Mein

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager

selbst verfertigter Arbeit halte ich bei billiger Preisstellung bestens empfohlen.

H. Engelle,

Georgstraße 14.

Um mein

Spiegel-Geschäft

zu räumen, verkaufe von jetzt an zu „Einkaufspreisen“.

Wiederverkäufer mache besonders darauf aufmerksam.

C. Weichardt, Staustrasse 19.